

# Der Geiger

Autor(en): **Falke, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747966>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Geiger.

Nun steh' ich hier und spiele in der Nacht;  
Die Ferne schläft, nur meine Geige wacht . . .

Armlebig Holz, viel hundert Jahre alt,  
Du Bogen mit dem Haar aus Pferdechweifen,  
Wer lieh euch dieser Töne Allgewalt,  
Daß meine Träume selber mich ergreifen?

Die Geige gibt Bescheid dem Griff, der Bogen  
Dem Druck der Hand: Wir sind dir stumm und tot;  
Uns tun die Saiten, die du aufgezogen,  
Tun deines Herzens Melodien not!

Die Saiten aber raunen mir ins Herz:  
Wie klängen wir, wenn nicht gespannt zum Springen?  
Und drauf mein Herz: Wie tönte wohl mein Schmerz,  
Machten nicht Geig' und Bogenkraft ihn lingen?

Dieweil ich also mich im Kreis verloren,  
Spielt meine Geige unter Griff und Strich,  
Was mir kaum erst mein Innerstes geboren,  
Und hebt mich aus mir selbst und über mich.

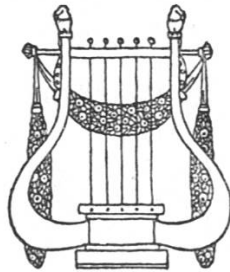
Vielleicht, daß dort ein anderer Geiger lauht  
Im finstern All, die Schläfen sternumflimmert,  
Was ihm vom Herzen durch Äonen rauht  
Und machtlos leise in Minuten wimmert!

Geige ist ihm die Welt; laut hallt sie wider,  
Wie Seelen, über ihren Riß gespannt,  
Im Streich des Schicksals beben: ew'ge Lieder,  
Davon nicht sie noch er je Grund erkannt!

Er phantasiert, es klingt die Resonanz;  
Nur was da klingt, muß wechselnd untergehen  
Und neuen Wesen weichen, neuem Ganz,  
Wie's ihm im Traum mag durch die Sinne wehen . . . .

Ob er auch einmal in sich selber wühlt,  
In aller Fülle sich doch einsam fühlt?  
„Hier steh' ich, Spiele in die ew'ge Nacht —  
Die Ferne schläfft, nur meine Geige wacht!“

Ronrad Falke.



## Franz Overbeck und Friedrich Nießsche.

Von Heinrich Schloffer, Schaffhausen.



Der zweite Band des Memoirenwerkes Franz Overbeck und Friedrich Nießsche von C. A. Bernoulli<sup>1</sup> ist nach ungefähr halbjährlicher Sperre erschienen. Zuerst mag von der Ursache dieser Sperre und der Ursache der schwarzüberdruckten Stellen hier etwas gesagt sein.

Heinrich Köselitz, alias Peter Gast, hat in letzter Stunde das Zitat einiger Stellen aus seinen Briefen an Overbeck, die von Overbeck an Bernoulli vermacht worden waren, durch seine Klage wegen Verletzung des Individualrechtes bei den sachsen-weimariſchen Gerichten zu unterdrücken gewußt. Sein Vorgehen dürfte charakteristisch für ihn sein. Noch im Oktober 1904 war Peter Gast, entgegen der Auffassung von Frau Förster-Nießsche, der Ansicht, daß das Publikationsrecht mit der Adressierung eines Briefes an den Adressaten übergehe. Im August 1905 wurde sein Rechtsanwalt an diese Auffassung erinnert. Unmittelbar vor Erscheinen dieses zweiten Bandes rückte er mit einem Servitute heraus, von dessen Bestehen Bernoulli keine Ahnung haben konnte, das aber vom Oberlandesgericht als Vertragsverhältnis in weiterem Sinne, als ein nicht einseitig kündbares, qualifiziert wurde. Auf diese Weise mußte Overbecks Brief vom 30. Dezember 1901, der wohl eine leztwillige Verfügung über die Gast-Briefe enthielt, haltlos werden. Bei der Sucht, die das Nießsche-Archiv kennzeichnet, jedes und jegliches Material an sich zu reißen, ist die Sinnesänderung Peter Gasts, dem einstigen Bspötter und jetzigen gewichtigen Mitarbeiter desselben, nur

<sup>1</sup> Jena, Verlag von Eugen Diederichs.